

# Der Da Vinci-Code im Stephansdom?

**Dan Browns Buch „Sakrileg“ quillt förmlich über von geheimen Botschaften und Zeichen - spannend, aber eine Fiktion. Wer sich für reale Botschaften und reale Geheimzeichen interessiert, braucht nicht nach Frankreich oder Schottland zu fahren, in der Stephanskirche finden sich genug davon. Josef Stangl, Polizeipensionist und Sagenforscher, hat schon einige enträtselt.**

Was macht man als junger Polizist, wenn man nach einem schweren Unfall in Pension geschickt wird? Richtig, man sucht sich eine Beschäftigung. Josef Stangl interessierte sich schon immer für alte Gemäuer, sonderbare Gerüchte und Sagen unserer Heimat. Was lag also näher sich dem Geheimnisvollen, dem Nichtentdeckten zu widmen. Ausgestattet mit Metallsuchgerät und Fotoapparat machte er sich auf den Weg, durchstreifte Wälder, Wiesen und alte Gemäuer. Die Nationalbibliothek und diverse Klosterbibliotheken wurden über Jahre sein Domizil. Was er in alten Büchern aufstöberte, war nur ein Teil vergessenen Wissens. Mit der Zeit erkannte er, dass weit mehr Informationen nicht in geschriebener Form, sondern in Stein gehauen in Kirchen und Klöstern verborgen waren. So stieß Stangl zwangsläufig auf Österreichs bekannteste Kirche, den Stephansdom.

Zwei Monate plante er für die Recherchen im Dom ein, drei Jahre sind daraus geworden. Er kennt nun jedes Detail der Geschichte, hat zig Baupläne lesen gelernt und sich durch unverständliche mittelalterliche Fachausdrücke der Baubeschreibung durchgearbeitet. Um alles zu verstehen studierte er tausende Seiten über Bauhütten des Mittelalters, Zahlenmystik, Scholastik, griechische Philosophie, Kabbala und anderes mehr. Um zur Wahrheit zu kommen rechnet er Baupläne von metrischem Maß in das alte Fußmaß zurück, fotografierte telemetrisch den Dom und stieß auf Details, die noch nirgends veröffentlicht wurden.

Natürlich haben Generationen von Historikern und Forschern dem Dom Geheimnisse entrissen, doch die Symbolsprache des Kirchenbaues ist ein Fass ohne Boden. Der Dom birgt so viele Geheimnisse, dass wohl noch weitere Generationen Neues entdecken werden.

Relativ bekannt ist, dass der s.g. „goldene Schnitt“ im Dom zu finden ist (z.B. im Riesentor) und dass die Zahl 37 immer wieder in Maßen enthalten ist. So ist das Langhaus 111 (3x37) Wiener Fußmaß breit und 222 (2x3x37) lang. Die gesamte Länge des Domes misst 333 und der Turm 444 Fußmaß, alles Zahlen, die durch 37 teilbar sind. Diese Zahlen (111-999) sind s.g. Schnapszahlen und wie Stangl festgestellt hat, sind sie sogar in jedem

Detail des Domes, in jedem Türmchen aufzufinden. Weniger bekannt ist, dass man im Grundriss der Kirche nicht nur rechteckige Flächen findet, sondern dass gewisse Maße perfekte Kreise bilden und auch selbst im Grundriss Steinmetzzeichen erkennbar sind. Verblüffung löst die Erkenntnis aus, dass die Bauleute die Selbstdarstellung des Stifters der Kirche (Rudolf IV) als König nicht goutierten. Ein Diener, der eine Pfauenkrone (was Eitelkeit symbolisiert) nachträgt, könnte die Retourkutsche der Dombauleute gewesen sein.

Ein Satz der Dombaumeister, nämlich „Die Wahrheit liegt zwischen Himmel und Erde“, machte Stangl aufmerksam und so widmete er sich den Wasserspeiern, die ja zwischen Himmel und Erde

angebracht sind. Klar ist, dass man mit den Figuren das „Böse“ einmauern wollte, doch wie war wohl gemeint, wenn man eine Teufelsfigur in eine Mönchskutte steckte und sie Wasser speien ließ? Sicher kein Zufall. Wohl auch kein Zufall, dass ein Wasserspeier mit Widderhörnern (Zeichen der Wollust) eindeutige Zeichen auf einen geistigen Würdenträger hat. Stangl glaubt auch eindeutige Zeichen der Scholastiker und der Lehre Platons, dass hinter der Natur eine Weltseele (Natura) wirkt, erkennbar sind.

Noch sind die Erkenntnisse unseres Kollegen nicht abgeschlossen, die einmal in Buchform das Licht der Öffentlich-

keit erreichen sollen. Zurzeit beschäftigt ihn das Kapitel Geheimzeichen der Figuren. Tatsächlich erkennt man bei den unzähligen Figuren in- und außerhalb des Domes eine eigenartige Handhaltung, die sicher nicht zufällig ist. Nichts, aber auch gar nichts wurde beim Bau dem Zufall überlassen, alles hatte eine Botschaft oder eine Symbolik. Auch hier wurde Stangl fündig. Er stellte fest, dass die Handhaltung der Figuren der Zeichensprache von Mönchsorden entsprach, im Fall Stephansdom jener der Zisterzienser. Obwohl selbst unter Zisterziensern heute weitgehend unbekannt (oder bewusst verschwiegen) gibt oder gab es in dem Orden eine Zeichensprache um dem Sprechverbot zu entgegen bzw. die Andacht nicht zu stören. Vergleicht man die Zeichen der Zisterzienser mit jenen der Figuren am Dom, ergibt sich plötzlich ein Sinn.

Der gotische Stephansdom, so meint Stangl, ist nicht nur eine Kirche, in der ein toter Schöpfergott angebetet wird, sondern die Dombauer haben darin auch das Sinnbild einer lebendigen Göttin verewigt. Ob damit Maria gemeint ist? Immerhin gibt es 73 (!) Madonnendarstellungen im Dom, also etliche mehr als Christusdarstellungen.

Richard Benda



*Sagenforscher Stangl erklärt an Hand eines Modelles die Geheimnisse des Stephansdomes.*